

Das Lettenland im Mittelalter

Ein historisches Werk wird selten einen Gegenstand nur nach seinem logischen Aufbau erfassen können, sondern es werden immer auch persönliche Momente für den Inhalt und die Darstellungsweise maßgebend bleiben. Diese Tatsache trifft besonders dann zu, wenn — wie in unserer Gegenwart — Krieg und Umsturz das Leben der Forschenden in stärkste Mitleidenschaft gezogen haben.

M. Hellmann gehörte vor dem letzten Kriege zu der vielversprechenden jungen Generation lettländisch-deutscher Historiker in Riga, von der heute eine große Anzahl versprengt oder gefallen ist. Was ihn vor allen anderen auszeichnete, war seine gute Kenntnis der litauischen und polnischen Sprache und Geschichte, die zur in Riga ortsüblichen Vielseitigkeit in der Beherrschung livländischer, deutscher und russischer Geschichte noch hinzutrat. Nach erster Bewährung auf dem Felde litauisch-deutscher Beziehungen reifte in ihm der Plan, sich einmal des vergessenen östlichsten Landsteils der Republik Lettland anzunehmen, des sogenannten Lettgallen.¹

Dem Uneingeweihten werden bereits jetzt die vielen Namen und geographischen Begriffe des baltischen Winkels zu schaffen machen. Alt-Livland zwischen Memel und Narva kann als bekannter Raum vorausgesetzt werden; das Lettenland bildete davon den südlichen Teil, die heutige Sowjetrepublik Lettland mit Riga als Hauptstadt. Litauen stößt südlich an Lettland; im äußersten östlichen Winkel, bei Düna, Rositten und Ludszen, da liegt das Gebiet Lettgallen, das eine besondere Geschichte gehabt hat.

Dieses im Schnittpunkt der vier Staaten Lettland, Litauen, Rußland und Polen liegende Düna-Land wurde relativ spät vom Deutschen Orden erworben und unterworfen: um 1270 ist die erste Burg in Düna angelegt worden, 1313 die zweite; erst im 14. Jh. kam dieses lettisch besiedelte Grenzgebiet endgültig zu Livland. Es gab hier die Ordenskomturei Düna, die Vogteien Rositten und Ludszen, dann, im Norden, noch das Schloß Marienhausen, welches zum Erzbistum Riga gehörte. Seit etwa 1260 und bis 1561, also rund 300 Jahre lang, teilte das Ländchen das Schicksal Livlands. Beim Zusammenbruch des Ordensstaates hatten die letzten Meister es der Krone Polen verpfänden müssen, und als dann die polnische Verwaltung durchgeführt wurde, trennte man das Pfandgebiet vom übrigen Livland unter der Bezeichnung „Polnisch-Livland“ ab und verband es unmittelbar mit Polen. Der ansässige deutsche Adel wurde zumeist rekatholisiert und polonisiert, polnische Adelsfamilien zogen hinzu, so daß bis 1772, als in der ersten Teilung Polens das Ländchen an das russische Gouvernement Witebsk fiel, polnischer katholischer Adel über lettische katholische Bauern herrschte. Nur die angesehenen Barone Korff auf Kreuzburg konnten es wagen, ihre Familie und ihr Landgut protestantisch zu erhalten; es lag auch eng verbunden mit Livland im westlichen

1) Manfred Hellmann, Das Lettenland im Mittelalter, Studien zur ostbaltischen Frühzeit und lettischen Stammesgeschichte, insbesondere Lettgallens. Beiträge zur Geschichte Osteuropas, hrsg. von Werner Markert, Bd 1. Böhlau-Verlag Münster/Köln 1954. XXII, 264 S., 1 Kte. DM 19,80.

Dünawinkel des Ländchens. Seit 1772 haben sich dann noch hier und da weißrussische Bauern im Lande niedergelassen, ohne aber ihm ein Gepräge verleihen zu können. Die neuentstandene Republik Lettland nahm sich dieses Stiefkindes des Schicksals energisch an und hat erfolgreich das kulturelle Niveau der Bevölkerung gehoben. Gleichzeitig ergoß sich aber ein Strom von katholischen Lettgallern auf Innerlettland, da sie im Gegensatz zu den westlichen Letten außerordentlich kinderreich waren. Diese Einwanderung bildete konfessionell und kulturell an manchen Stellen Lettlands bereits ein Problem für sich. Doch das gehört nicht hierher, es sollte nur „Lettgallen“ oder „Polnisch-Livland“ erst einmal dem Leser vorgestellt werden.

Während über das übrige baltische Gebiet sehr reichliche historische Literatur vorliegt, gibt es über Lettgallen nur wenige Arbeiten. G. Manteuffel verfaßte 1869 eine kleine, deutsch geschriebene Landeskunde von „Polnisch-Livland“, die aber eine bibliographische Seltenheit darstellt, ebenso wie seine anderen, polnisch verfaßten Schriften über sein Heimatländchen. Hellmann gibt auf den Seiten 9—22 eine ausführliche Übersicht des wissenschaftlichen Schrifttums über Lettgallen, aus der sich für ihn als einzigem deutschen Sach- und Sprachkenner die Notwendigkeit ergab, diese empfindliche Lücke zu schließen.

Durch den Zweiten Weltkrieg blieb die inzwischen fast vollendete Arbeit liegen; nur einem Glückszufall ist es zu verdanken, daß das Manuskript wieder in die Hände des Vfs. gelangte (S. XI). Er hat es neugestaltet, um es als Habilitationsschrift der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. vorlegen zu können. Neu ist vor allem der Teil, welcher sich mit der Missionsgeschichte Livlands (S. 112—155) im allgemeinen beschäftigt, aber auch eine Reihe anderer Abschnitte.

Um zum Ausgangspunkt zurückzukommen: durch den veränderten Wirkungskreis des Vfs. hat sich auch der thematische Schwerpunkt vom eigentlichen Lettgallen zum Lettenlande verlagert, wenn damit auch nicht das ganze Lettenland gemeint ist, sondern nur das an Lettgallen unmittelbar westlich anstoßende „Hochlettland“. Für den logischen Aufbau des Buches bedeutet diese Verschiebung einen Nachteil, da keine festen geographischen Grenzen für die Arbeit gelegt werden. „Lettenland“ bedeutet eigentlich doch ganz Lettland mit Einschluß von Kurland, sollte man meinen. Aber nicht so Hellmann, der nun vom Begriff einer historischen Landschaft *Letthigallia* ausgeht, wie sie in Heinrichs von Lettland Chronik, in den russischen Jahrbüchern und einigen älteren Urkunden begegnet. Durch diese Unsicherheit in der Grenzziehung entsteht der Nachteil einer gewissen Verwirrung, der allerdings durch den Vorteil der weiteren Fassung des Themas ausgeglichen wird. Es ist keine Frage, daß der Vf. seine Arbeit durch die hinzugefügten Kapitel über die Missionsgeschichte und die deutsche Landesherrschaft im Mittelalter zu einem wertvollen Beitrag für die osteuropäische Gesamtgeschichte umgewandelt hat. Wenn allerdings Hellmann diesen Vorgang „Überwindung anti-quarischer Selbstgenügsamkeit“ und Ausrichtung ins „universalhistorische“ Blickfeld nennt (S. VIII), so liegt darin zugleich eine Unterschätzung der alten livländischen Forschung und eine Überschätzung der Arbeit in der Emigration.

Es wird unter den so gegebenen Bedingungen nicht leicht sein, zusammenhängend über den Inhalt des Werkes zu berichten. Daher ist es besser, sich

mit der Heraushebung gewisser zentraler Probleme zu begnügen. Das sind zugleich die Fragen, welche für die Allgemeinheit am meisten Interesse bieten. Die ausführliche Behandlung topographischer Fragen verbietet sich in diesem Zusammenhang selbst, obwohl sie vielfach erst die Grundlage zur Erforschung der Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Letten im Mittelalter darstellen. Wie noch gezeigt werden wird, ist die topographische Seite nicht die eigentliche Stärke des Vfs.

Es sei zunächst das am meisten erörterte Problem der lettischen Siedlungsgeschichte, auf welches schon August Meitzen hingewiesen hatte, herausgegriffen: die Einzelhofsiedlung. Sie ist durch die Livländische Reimchronik gut bezeugt, welche von den Letten sagt: *sie buwen besunder in manchen walt* (Vers 345); auch Heinrich von Lettland erwähnt neben den *villae pulcherri-mae et magnae et populosae* in Nordestland im hochlettischen Gebiet nur *villulae*, d. h. Dörfchen oder Einzelhöfe. Wie von H. Laakmann und von mir bereits betont worden ist, bezieht sich dieses Zeugnis nur auf Hochlettland, das von Heinrich *Letthigallia* genannt wird, nicht auf die angrenzenden Gebiete der lettisch sprechenden Selen, Semgaller und Kuren. Wie ist diese eigenartige Anomalie in der Siedlungsstruktur zu erklären? Heinrich von Lettland berichtet über die Flucht der Hochletten vor den Litauern in die Wälder, so daß ich seinerzeit in der Köttschke-Festschrift 1927 diese Vertreibung als die Ursache der Einzelhofsiedlung hingestellt hatte. Es ist nun das Verdienst Hellmanns, daß er die Siedlungsart in jenem lettischen Teil erst einmal gründlich in ihren Einzelformen untersucht hat. Er bringt sechs verschiedene Beispiele, die zumeist historisch bis in den Anfang des 13. Jhs. zu verfolgen sind. Sein Ergebnis (S. 102—103) ist, daß es einen lettischen Einzelhof nicht gab, sondern Einzelhofgruppen, Weiler. Auch Urkunden des 13. Jhs. erwähnen in Hochlettland *villae*, Dörfer, nicht *villulae*. Diese Weiler entwickelten sich im späteren „Polnisch-Livland“ ungestört zu größeren dorfähnlichen Siedlungen mit festen Grenzen. Daraus folgert nun Hellmann, daß auch die semgallischen, kurischen und selischen Dörfer aus solchen Weilern hervorgegangen seien, daß also kein grundsätzlicher Unterschied in dem Siedlungstypus der lettischen Stämme festzustellen ist, sondern daß nur die Siedlungsdichte verschieden und in Lettgallen besonders schwach gewesen war.

Mir scheint das Ergebnis nicht voll befriedigend zu sein. Erstens ist der Begriffsunterschied „Einzelhof“ — „Weiler“ nicht klar zu fassen. Die kartographisch von Hellmann gezeigten Weiler sind im Vergleich etwa zu Estlands Dörfern eben doch Einzelhöfe, die sich durch allmähliche Erbteilung der Sippe zu kleinen Hofgruppen gestaltet haben. In der Einführung des Begriffs „Weiler“ in die lettische Siedlungsgeschichte kann ich keinen wirklichen Fortschritt der Erkenntnisse erblicken. Zweitens, Hellmann verneint die Existenz eines Dorfverbandes bei den Letten (S. 103), den man doch von einem „Weiler“ im üblichen Sinne annehmen müßte, widerspricht damit also seiner These. Drittens, man wird die Frage nach dem Dorfverband nur dann klären können, wenn man auch die Flureinteilung berücksichtigt. Das hat Hellmann in keinem Falle versucht, und er muß uns damit auch die Erklärung, was die Urkunden mit den „Partheckerlanden“ im lettischen Gebiet eigentlich meinen, schuldig bleiben. Philologisch gesehen bedeutet das Wort (*part* = Anteil,

hecker = Besitzer eines Hakens, Landmaß) eine Gemengelage von Feldstücken, die einer Gruppe von Bauern zugehören. Hier könnte eine Spur auf ehemalige Dorfgemarkungen verweisen, die verlassen werden mußten.

Das siedlungsgeschichtliche Problem der lettischen Einzelhöfe in Hochlettland ist letzten Endes nur dann zu deuten, wenn man alle Vorgeschichtsquellen zu Rate zieht. Hellmann erwähnt zwar (S. 107), daß nach den Bodenfunden die estnischen oder finnisch-ugrischen Steinkistengräber noch im 7. Jh. bis an die Düna reichten, daß also erst damals die lettische Einwanderung in das behandelte Gebiet einsetzte. Aber er hat weder versucht, Spuren der vorlettischen Siedlungen in Ortsnamen und Bodenfunden zu finden, noch auch sonst Konsequenzen daraus gezogen. Es stehen hier schon grundlegende Vorarbeiten zur Verfügung, vor allem die umfassende Übersicht H. Mooras, Die Eisenzeit in Lettland, und dann die wichtigen Schlußfolgerungen von Ed. Šturms, Die Steinkistengräberkulturen Nordlettlands (Zur Abstammung der Westfinnen), Acta Instituti Baltici 1, Hamburg 1950. Nach Šturms haben um 1000 v. Chr. Westfinnen das Gebiet nördlich der Düna besetzt, worauf etwa um 500 v. Chr. eine baltische (letto-litauische) Kulturgruppe sich am Unterlaufe der livländischen Aa niederließ. Gleichzeitig scheinen aber auch westfinnische Stämme in das Düna- und Aa-Gebiet vorzustoßen, so daß eine Verschmelzung der beiden Kulturgruppen erfolgt. Damals mögen die Liven entstanden sein, vielleicht stammen aus dieser Zeit auch die überaus zahlreichen baltischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. Erst um 700 sind dann (nach Fr. Balodis) die baltischen Stämme über die Düna vorgestoßen und haben das nachmalige Hochlettland und Lettgallen besiedelt. Die Verbindung der Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung mit der Historie scheint mir eine der drängendsten Aufgaben der lettischen Siedlungsgeschichte zu sein. Lettgallen war also ursprünglich kolonisatorisches Neuland, aus dem die alte Bevölkerung vertrieben worden war; daher die unauslöschliche Feindschaft der Esten und Letten im 13. Jh., daher wohl auch die volksetymologische Abwandlung des Estennamens (Igaunis) bei den Letten zur spöttischen Bedeutung „der Vertriebene“.

Die dem Bande beigegefügte Ausfaltkarte „Historische Übersichtskarte Lettgallens“ soll die siedlungsgeschichtlichen Ausführungen verdeutlichen. Leider ist sie nicht gerade sehr übersichtlich ausgefallen, denn die vielen durcheinanderlaufenden Linien geben kein klares Bild; für den Uneingeweihten wird die Lage des gebotenen Ausschnitts (Pleskau-Dünaburg-Treyden) innerhalb des lettischen Gebiets auch nicht ohne weiteres einleuchtend sein, weil keine Nebenkarte zur Orientierung beigelegt ist. Die Begrenzung Seloniens im Norden ist unrichtig, sie muß an der Düna verlaufen. Viele der im 13. Jh. erwähnten Ortschaften Lettgallens fehlen, z. B. die im Buch genannten Balaten, Viwa, Callia und das Gebiet Rameke. Alene und Autine begegnen zweimal, ein Ort Wende bei Arrasch hat nie existiert, statt Virele soll es Virevele heißen. Volodimerz liegt nicht in der Landschaft Purnowe, sondern ist der altrussische Name für das heutige Wolmar; Vysegorod a. d. Lada liegt schon auf russischem Gebiet, nicht in Lettgallen.

Bei dieser Gelegenheit muß überhaupt etwas zur topographischen Seite des Werkes gesagt werden. So erfreulich die Weilerkarten und cum grano salis

letzten Endes auch die große Ausfaltkarte sind, so unsicher erscheinen an vielen Stellen die Identifizierungen der in den Urkunden erwähnten Orte. Hellmann hat es z. B. vermieden, die schwierige Frage der Ortsbestimmung von Gerzike, dem russischen Dünafürstentum, wieder aufzunehmen, obwohl er gegen Ed. Šturms an seiner alten Lage festhält (Ed. Šturms, Die Lage von Gerzike und einigen anderen frühgeschichtlichen Burgen Lettlands, Pinneberg 1947). Auch hat er die Lage von Autine nicht endgültig festgestellt, ebensowenig von Lepene, Alene, Zerdene usw. Alle diese topographischen Fragen sind für die Gebietsbestimmung Lettgallens von ganz grundsätzlicher Bedeutung. Der Versuch, im Exkurs I die Landschaft Neroma der altrussischen Chronik mit Nerft (Nereta) in Selonien zu identifizieren und dann diesen Namen als Synonym für Lettgallen anzusehen, scheint mir mißglückt zu sein. Es müßten hier erst alle Varianten des Namens Neroma in den russischen Chroniken geprüft werden. Ferner hat sich Hellmann über den Umfang des russischen Fürstentums Kokenhusen jenseits der Düna nicht näher ausgesprochen (S. 48), obwohl Reimchronik und Heinrich von Lettland den ganzen Stamm der Selen als den Russen tributpflichtig bezeichnen; er versuchte sich um 1200 vom Kleinfürsten in Kokenhusen zu lösen und wurde darin von seinen litauischen Nachbarn gestützt.

Ebensowenig Glück hat der Vf. mit der Identifizierung von zwei Missionsbistümern, die gegen Mitte des 13. Jhs. an der livländischen Südostgrenze entstanden. 1255 bestätigt Papst Alexander IV. dem Erzbischof von Riga u. a. auch die Bistümer *Ruteniensis* und *Wersoviensis* (S. 184). *Ruteniensis ecclesia* ist Polozk, aber *Wersoviensis ecclesia* will Hellmann mit einer 1310 genannten *Colomiensis* oder *Zeloviensis ecclesia* identifizieren und denkt dabei an die Ortschaften Kolums und Wischki in Lettgallen. Dafür gibt es keinerlei Anhaltspunkte; hätte Hellmann aber das von Seraphim herausgegebene Zeugenverhör des Franziscus de Moliano benutzt (auf S. 169), so wäre ihm die richtige Variante *Czelouiensis* statt falsch *Goloviensis* 1310 nicht entgangen. Es handelt sich hier doch bloß um korrumpierte Formen des altbekannten Bistums *Seloniensis*, d. h. Selonien, das Land der Selen. *Wersoviensis* hat L. Arbusow in einer Marginalnotiz sicher richtig mit der Landschaft Karschowen verbunden, die gerade damals von Preußen und Livland gemeinsam durch die Erbauung von Georgenburg gesichert wurde; es wäre also *Kersoviensis* statt *Wersoviensis* zu setzen.

Sehr lesenswert und in ihrer Gesamtschau vortrefflich sind die Abschnitte über das Lettenland in den politischen und geistigen Auseinandersetzungen des 13. Jhs. (S. 112 ff.). Es ist schade, daß dieser Teil aus inhaltlichen Gründen in die Mitte der Darstellung hineingeriet, so daß er von vielen übersehen wird. Hier sind neue Gesichtspunkte vorgetragen und allgemeinesgeschichtliche Zusammenhänge eingeflochten worden, die diesem Abschnitt einen besonderen Wert verleihen. Etwas zu wenig Gewicht hat Hellmann dem Bündnis des Schwertbrüderordens mit den Letten beigelegt, namentlich mit dem Landesältesten Russin (S. 142). Rothmar, der Bruder Bischof Alberts, war nicht Mönch, sondern Domherr (S. 120). Zu den Ausführungen über Grodno ist auch das Buch von M. v. Taube, *Rome et la Russie*, Paris 1947, hinzuzuziehen (S. 147). Den Namen der Schlacht „an der Pale“ gegen die Esten 1217 sollte

man nicht mehr verwenden, denn die Schlacht fand bei Fellin statt (S. 149). Über die Schlacht mit den Russen auf dem Peipus-See gibt es jetzt neue sowjetrussische Literatur, über die ich in der „Hansischen Umschau“ der Hansischen Geschichtsblätter 1952 berichtet habe. Es wäre gut gewesen, wenn der Vf. auch das ausgezeichnete Buch von A. Tuulse über die Burgen in Estland und Lettland (Dorpat 1942) betreffend Burgenbau in Dünaburg, Rositten, Ludsen und Marienhausen zu Rate gezogen hätte. Übrigens gestattet das verkürzte Literaturverzeichnis (S. XIX—XXII) keine leichte Orientierung über das benutzte Schrifttum.

Es wäre kleinlich, an dieser Stelle noch geringere Versehen, Druckfehler usw. aufzuzählen. Vielleicht darf nur darauf hingewiesen werden, daß S. 102 *sydländig mark* auf schwedisch nicht Allmende bezeichnet, sondern ein Feld mit feuchtem Untergrund. Ob Eichelmast im nördlichen Teil Livlands überhaupt möglich war, scheint mir fraglich (S. 91). W. Gieres Ansicht über den Stand der vordeutschen Landwirtschaft wird man schwerlich aufrechterhalten können, es ist keine Frage, daß im 13. Jh. die Agrarwirtschaft bei den Esten vor der Viehzucht im Vordergrund gestanden hat; wenn Korn nicht als Kriegsbeute genannt wird, so liegt das daran, daß die Einheimischen ihre Kornvorräte in die Erde (Silo) zu vergraben pflegten, wie uns das auch Heinrich von Lettland berichtet.

Wenn ich den Gesamteindruck von Hellmanns Werk zusammenfassen soll, so scheint mir wesentlich zu sein, daß hier einmal auf einem der schwierigsten Forschungsgebiete im Ostbaltikum, das ja sehr hohe Anforderungen an den Bearbeiter stellt, wirklich produktive Arbeit geleistet worden ist, wobei viel Neues und Wertvolles zutage getreten ist. Lettgallen ist für den Historiker keine vergessene Provinz mehr, sondern erschlossen durch einen vorzüglichen Kenner des Landes, dem sein Anliegen am Herzen lag. Die deutsche Missionsgeschichte Livlands ist durch manchen Zug bereichert und in das Licht der neuesten Forschung gestellt worden. Grundsätzlich wichtige Siedlungsfragen haben eine Erörterung gefunden, die auch Fernerstehende fesseln wird, weil ganz ähnliche Fragen in anderen Teilen Europas auftreten.

Paul Johansen